Der scharfe Goldtäubling, Russula pseudoaurata n. sp.

Von *J. Schäffer*, Potsdam, Marienstr. 13.

Der Goldtäubling, Russula aurata, in Norddeutschland selten, gehört zu den schönsten und leichtest bestimmbaren Arten. Sein feuriges Farbengemisch von Rot und Gelb, der gelbe Rand von Hutfleisch und Lamellen, der gelb überflogene feste Stiel sind sichere, freilich nicht immer vorhandene Merkmale. Mikroskopisch ist er durch kristulierte, d. h. von leistenförmigen Graten gerunzelte Sporen festgelegt. Er ist völlig mild; die Literaturangaben, wonach er auch ± scharf vorkommen soll, hat *Romell* nach seiner Erfahrung energisch bestritten.

Auf dem Münchner Kongreß habe ich von einem am Fernpaß gefundenen Täubling berichtet, der fast in allen Punkten mit aurata übereinstimmt, aber ausgesprochen scharf schmeckte. Die genaue Untersuchung hat ergeben, daß es sich um eine selbständige, bisher noch unbekannte Art handelt, die vielleicht häufiger vorkommend und mit aurata verwechselt jene Literaturangaben hervorgerufen haben könnte.

Für die Festlegung der Art genügt folgende kurze Diagnose:

Russula pseudo aurata n. sp., Russulam auratam colore aurantioluteo pilei, lamellarum, sporarum (nec stipitis vel carnis), Russulae lepidae formam habitu, carne dura, pellicula sicca adnata, margine laevi obtuso simulans, sed acris sporisque verrucosis non cristulatis.

Um auf sie aufmerksam zu machen, will ich sie beschreiben, obgleich ich bisher nur drei Exemplare von ihr gesehen habe.

In der ausführlichen Beschreibung meines Fundes gebe ich alle Einzelheiten, da sich das Spezifische und Typische vom Zufälligen vorläufig noch nicht scharf scheiden läßt.

H. ausgesprochen orangegelb besonders am Rand, Wundränder selbst mennigrot verheilt, Mitte auch mit zitrongelben Farbtönen oder verblassend, stellenweise schmutzigweißlich, nirgends aber mit den roten Abtönungen von aurata beobachtet.

Oberhaut mag ursprünglich leicht schmierig gewesen sein, ist aber jetzt völlig trocken, auch an der Zunge kaum klebend, glanzlos, aber ohne jede Spur von Reif oder körniger Punktierung selbst unter Lupe. Die verblaßten Stellen der Mitte zeigen verwaschene felderige Risse, über denen die gelbe Farbschicht der Oberhaut nur in Resten liegt oder verdünnt ist oder ganz fehlt. Fleisch nicht durchgefärbt; Haut nur am äußersten Rand einige Millimeter abziehbar, kahl und glatt, nur gegen Rand mit spärlichen verstreuten erhabenen Äderchen oder Punkten. Rand stumpf, von oben und unten abgerundet, glatt (nur verwachsen, 2 mm lang, beim reifsten Exemplar schärfer, bis 5 mm lang, gerieft). Halbkugelig — gewölbt — verflächt, Mitte leicht genabelt, schl. etwas niedergedrückt, Rand auch etwas unregelmäßig buchtig verbogen, sehr fest und starr, gleichmäßig fleischig, 5—7 cm × 6—8 mm.

L. lange sehr blaß weißlich mit orangegelben Reflexen, schließlich (über Nacht) schön orangegelb mit blasser-zitronengelblicher Schneide; Schneide am Rand meist flächig verdickt, mit rinniger Eintiefung oder tiefergehender Gabelung, wobei die gelbe Oberhaut oft millimeterbreit auf die Schneide übergreift, sonst Schneide dünn und glatt, Grund etwas dicker, wenig queradrig, nur am Stielansatz manchmal fast netzig-queradrig; vorn bauchig, hinten buchtig abgesetzt; 5—7 mm; gedrängt, meist gleichlang mit wenigen gabeligen und kürzeren, eher starrlich-brüchig.

St. rein weiß (höchstens körnig aufgesprungene Basis unten leicht gebräunt), entweder glatt, u. L. mit dichtem kurzem Flaum, oder stark runzelig gefurcht, auch tiefgrubig geborsten, zylindrisch oder unten dickbauchig, oben eingeschnürt, 3—4—5/14—16—27, voll und fest und hart, innen schl. leicht schwammig, aber dicht.

Fl. rein weiß, dicht und fest und hart, Geschmack im Hut mild, im Stiel und in den Lamellen ausgesprochen scharf, auf der Zungenspitze brennend, wenn auch nicht unerträglich und schließlich vergehend, dann im Hals noch leicht kratzend. Geruchlos.

Sp. Staub spärlich ausgefallen, doch deutlich orangegelblich. Sp. zitrongelblich, u. M. 9—11(12)/8—9, meist 11/9, rundlich oder etwas länglich, eintropfig mit Warzen oder kurzen dickeren Stacheln am Rand, die auf Fläche als dünnere oder dickere Punkte erscheinen, auch als eckige Platten ohne oder mit kurzen Ausläufern, selten auch als 2, vielleicht auch einmal als 3 μ lange grade oder gebogene Striche, nie aber miteinander netzig oder gratartig verbunden sind. Solange ich bloß mit Ölimmersion untersuchte, konnte ich darüber keine ganz sichere Entscheidung fällen. Die von *Melzer* angegebene Jodfärbung gestattet augenblicklich völlig eindeutige Feststellung selbst ohne Ölimmersion, sie sei allen Täublingsfreunden, die keine Ölimmersion haben oder mit einer solchen sich stundenlang ergebnislos herumquälen, aufs angelegentlichste empfohlen. Ohne sichere Feststellung der isoliert-warzigen Sporenoberfläche hätte ich es nicht gewagt, meine Art von aurata zu trennen.

Bas. 40—45/12—14, vorn stark bauchig-keulig verdickt, Zellsaft zitrongelblich, Membran f. farblos mit doppelter Kontur sich abhebend, oft 1, selbst 2 μ dick. Sterigmen 6—8 μ, 4zählig, dicklich.

Subhymenium: ziemlich dick 50—60 μ, außen großzellig (8—12 μ), innen fädig; Tramazellen 20 μ, von wenigen Fäden durchzogen, die manchmal eine Verlängerung der Zystiden bilden (Saftfäden?).

Zyst. an Fläche nicht selten, an Schneide selten, sehr verschieden geformt (wie wohl bei den meisten Arten): zylindrisch, bauchig, vorn stumpf oder mit aufgesetzter Spitze, auch pfriemlich, glatt oder gerunzelt-körnig 60—80—120/8—12. Ich messe der Zystidenform wenig systematischen Wert zu. Die Sulfovanillinreaktion konnte ich am frischen Pilz nicht versuchen, aber auch sie ist meines Erachtens

viel weniger konstant und bedeutungsvoll als es in der ersten Begeisterung, bei beschränkter Zahl von Reaktionen, erscheinen mochte. Ein vom Exsikkat hergestellter Schnitt ergibt noch jetzt intensiv gerötete Basidien, noch intensiver rote Zystiden, blasser rotes Subhymenium und selbst noch einen rötlichen Schein in der Trama Das Hutfleisch färbt sich, am sattesten unter der Oberhaut, intensiv blaurot-purpur; die Oberhaut selbst bleibt farblos, auf dem Hut wie am Stiel. Man kann das auch mit bloßen Augen recht schön sehen. Da die Rotfärbung des Fleisches als ein Spezifikum von R. lepida gilt und mein Pilz abgesehen von der Schärfe und Sporenfarbe recht viel mit lepida gemein hat, bin ich genötigt, jetzt früher als mir lieb ist mit Beobachtungen herauszurücken, die seltsamerweise niemand bisher gemacht zu haben scheint, obgleich sie viel einfacher zu machen sind als die Feststellung der Zystidenverfärbung, darüber weiter unten!

Stielhaut. Flaum gebildet aus herausragenden 50—100 μ langen, $^1/_2$ bis 1 μ dicken, am Grund auch bis 5 μ sich verdickenden Haaren Dazwischen vereinzelte pfriemliche Zystiden (?) mit gerunzelt-körniger Oberfläche 40—60/6. Stielrinde selbst bis zu den ersten blasigen Strängen, zirka 60 μ dick, ein dichtes schwer analysierbares Geflecht aus 4—6 μ dicken fädigen, in allen Richtungen durcheinander laufenden Schläuchen.

Huthaut scheint aus denselben Elementen zu bestehen wie die Stielhaut Neben Haaren und Zystiden (?) kommen noch zellig gekammerte und verzweigte dickere Hyphen vor. Ob diese Elemente ursprünglich nach außen ein geschlossenes Gewebe darstellen oder einzeln herausragen, kann ich nicht mehr entscheiden. Die ganze Schicht ist zirka 100 μ dick, Träger der Hutfarbe, in S.V. nicht rötend.

Standort. Anfang Juli unterhalb Fernpaß (Tirol) unmittelbar neben Chaussee dicht am Weißensee nahe „Gasthaus Lärchenhain" unter Lärchen und Fichten; man müßte die leicht zu findende Stelle im Auge behalten. Für Zusendung wäre ich sehr dankbar.

Abgrenzung. Der Pilz ist von allen bisher beschriebenen verschieden. Von aurata trennt ihn, von der Schärfe abgesehen, das fehlende Rot am Hut, das fehlende Gelb an Stiel, Schneide und Hutfleisch, auch die Härte des Stiels, vor allem aber die fehlende Kristulierung der Sporen, die bei aurata gar nicht zu verkennen ist. Die amerikanische aurantialutea Kffm., mit der er viel gemein hat, soll eine glänzende abtrennbare Oberhaut und dünnen gebrechlichen, schl. höckrig gestreiften Rand haben. Mit der als scharf beschriebenen aurantiicolor Krombh. kann der Pilz nicht indentifiziert werden, weil Bild wie Beschreibung sonst deutlich aurata im Auge haben. Die Formenreihe der R. lepida kommt vor allem wegen der orangegelblichen Lamellen und Sporen und aus vielen anderen Gründen nicht in Betracht. So bleibt mir nichts übrig als dem Pilz einen eigenen

Namen zu geben, solange, als Schärfe und fehlende Sporenkristulierung als konstante Merkmale gelten dürfen. Auch dann aber bleibt die Art dem echten Goldtäubling nahe genug verwandt.

Wie ich ein Pilzfreund wurde.

Von Dr. *Stier*, Swinemünde.

Wie ich ein Pilzfreund wurde? Ja, da hat wohl zunächst die „Vererbung“ nicht unerheblich mitgespielt, denn mein Vater war auch einer, und ein Bruder meiner Mutter hat einmal in irgendeiner Zeitschrift einen Artikel über die Erdsterne (Geaster) veröffentlicht, die in seiner thüringischen Heimat wohl selten sind. Lebhaft entsinne ich mich noch, wie mein guter Vater seine Söhne — er besaß davon vier Exemplare — bei unseren Ausflügen in den schönen Harz sorgfältig auf die eßbaren und giftigen Pilze aufmerksam machte. Als Schreckensgespenst schwebte uns der Knollenblätterschwamm vor, den wir freilich meines Wissens nie zu Gesicht bekamen. Wenigstens habe ich ihn in den letzten zehn Jahren bei gelegentlichen Besuchen im Harz nicht gefunden. Nummer zwei war der Satanspilz, der uns nun wirklich gezeigt wurde, der unheimliche Geselle, den wir mit ehrfurchtsvollem Schaudern anstaunten. Mit einem kräftigen Stockschlage (!) wurde der Übeltäter stets für seine Bosheit bestraft. Freilich war es nur der biedere Schusterpilz, Boletus miniatoporus, wie ich später erfuhr, den wir so feindselig behandelten. Aber die Absicht war jedenfalls gut, denn wir wollten unkundige Pilzsucher vor Unheil bewahren. Überhaupt war die Pilzkenntnis nicht nur meines Vaters, sondern auch anderer Sammler damals eine sehr beschränkte und nur auf das Materielle eingestellt. Den Triftenchampignon kannten wir natürlich und stellten ihm eifrig auf den sandigen, von Schafen beweideten Vorbergen des Harzes nach. Ebenso machten wir Jagd auf den Parasolpilz (Lepiota procera), den Pfifferling und den Steinpilz. Ich wundere mich nur, daß wir damals nicht einmal an den Gallenröhrling (Boletus felleus) oder den Dickfußröhrling (Boletus pachypus) geraten sind, die man im Harze nicht selten findet, denn diese vom Steinpilz zu unterscheiden, hätte unsere Weisheit schwerlich vermocht. Dann sammelten wir den „Schmerling“, womit wir ohne übertriebene Engherzigkeit den Butterpilz (Boletus luteus) wie den Körnchenröhrling (Boletus granulatus) und den Goldröhrling (Boletus elegans) bezeichneten. In den Ferien zogen wir Knaben dann, mit grünen Botanisiertrommeln und Butterbroten bewaffnet, weit hinaus zu einem Rennplatz, auf dessen sandigen Heideflächen wir den „Maischwamm“ in großen Massen zum Trocknen sammelten. Mit diesem unangebrachten Namen bezeichneten wir den Nelkenschwindling oder Kreisling (Marasmius oreades), der treffliche Pilzsuppen lieferte. Damit war unsere Pilzkenntnis aber auch erschöpft. Pilze, die anliefen, wurden ängstlich gemieden, also auch der gute Maronenpilz (Boletus bapius). Auch dem Fliegenpilz gingen wir mit einem großen Bogen scheu

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: 7_1928

Autor(en)/Author(s): Schäffer Julius

Artikel/Article: Der scharfe Goldtäubling, Russula pseudoaurata n. sp. 133-136